

len aller Verstorbenen verstanden. Die tägliche Wiederholung der Texte förderte seit der 2. Hälfte des 11. Jh. die Vorstellung vom Fegfeuer. Damit ist das vom Autor sogenannte „französische“ Konzept beschrieben, dem er das „deutsche“ gegenüberstellt. Bei diesem haben Lesungen und Responsorien eine andere Ausrichtung: In den Lesungen wird Gott als der Herr verkündet, der den Menschen durch Christus, den Sieger und König am Kreuz, erlöst und von den Toten auferweckt, und in den Responsorien bekennt der Verstorbene seinen Glauben an den Erlöser. Das ursprünglich dem „deutschen“ Konzept folgende Totenoffizium des Lateran wurde durch die Hinzufügung von Ijob 10, 18–22 als 9. Lesung dem „französischen“ Konzept angenähert, das der Verfasser nun als „französisch-römisches“ bezeichnet. Bemerkenswert ist, daß seit der 2. Hälfte des 11. Jh. und noch während des 12. und 13. Jh. das Totenoffizium nach dem „französischen“ bzw. dem „französisch-römischen“ Konzept sich in jenen Gebieten verbreitete, die im Investiturstreit auf seiten des Papstes standen, während das Offizium nach dem „deutschen“ Konzept sich in den Ländern durchsetzte, die auf der kaiserlichen Seite standen, bis auch hier etwa um 1300 die Vorstellung vom Fegfeuer im Totenoffizium beherrschend wurde. Die Entdeckung dieser ertaunlichen Verquickung von liturgiegeschichtlicher und allgemeiner kirchengeschichtlicher Entwicklung war bei der Fülle des zu erschließenden liturgischen Textmaterials nur mit Hilfe der Computertechnik möglich. Quellen- und Literaturverzeichnis leiten das Buch ein (VII–LIII). Alphabetisch geordnete Verzeichnisse der Responsorien und der dazugehörigen Verse sowie sechs Indices schließen es ab (387–449). Dem Vf. ist von Kirchenhistorikern und Liturgiewissenschaftlern für seine aufschlußreiche Studie zu danken.

München

Reiner Kaczynski

*Tausend Jahre Benediktiner in den Klöstern Břevnov Braunau und Rohr.* Im Auftrag der Abteien Břevnov und Braunau in Rohr bearbeitet von P. Johannes Hofmann (= Studium und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, 33. Ergänzungsband), St. Ottilien (EOS Verlag) 1993, 51, 852 S., geb., ISBN 3-88096-623-0.

Bücher haben bekanntlich ihre Schicksale, und bei historischen Werken ist es

nicht selten so, daß am geschichtlichen Material eine Standortbestimmung der Gegenwart sichtbar gemacht wird. Das gilt in besonderer Weise für den hier zu besprechenden stattlichen Band über drei bedeutende Klöster Böhmens und Bayerns, deren Entwicklung, Krisen und Wandlungen zugleich tiefe Einblicke in das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen in den Böhmischem Ländern vermitteln, ein Verhältnis, das auch in diesen geistlichen Gemeinschaften unter der Regel Benedikts von Nursia nicht unproblematisch gewesen ist. Der vorliegende Sammelband – eine Festschrift besonderer Art – führt als Rückblick und abwägendes wissenschaftliches Gespräch zahlreicher Autoren dasjenige wieder zusammen, was durch Krieg und revolutionisierende Zeitumstände danach zwischen 1938/39 und 1989/90 oft in schmerzlicher Weise getrennt war. Dies geschieht in der gläubigen Zuversicht des Kirchenvaters Augustinus, daß „Gott auch auf krummen Zeilen gerade schreiben könne.“ Ausdruck dieser neuen, vom Geist der Versöhnung getragenen Hoffnung sind die zahlreichen Grußworte geistlicher Würdenträger tschechischer und deutscher Zunge, die das Werk einleiten und unter den gegebenen Umständen viel mehr bedeuten als übliche Jubiläums-Topik!

Der erste Großabschnitt gilt dem hl. Adalbert als Gründer Břevnovs. Rudolf Turek (+) umreißt das politisch-kirchliche Umfeld der Gründungszeit und beschreibt kundig die Situation und Stellung der Slavnikiden, jener mächtigen Adelsfamilie, der Adalbert entstammte. Jerzy Wyrozumski behandelt dessen Polenmission, Thomas von Bogyay die Ungarnmission des Heiligen, während Peter Hilsch das Bild Adalberts in der neueren deutschen Historiographie sorgfältig nachzeichnet. Pavol Černý interpretiert die Bronzetür von Gnesen, die das Leben Adalberts darstellt.

Das zweite Großkapitel behandelt eingehend das klösterliche Leben und die Wirkung Břevnovs; hier sind vor allem die Beiträge von Dana Koutná-Karg und Jaroslav Kadlec hervorzuheben. Der Geistesgeschichte Břevnovs und Braunaus im Barockzeitalter widmet sich das 3. Kapitel (Walter Baier), desgleichen der Kunst und Architektur, wobei, wie so oft in Böhmen, die Baumeister Dientzenhofer ihre Hand im Spiel hatten (Heinrich, Gerhard, Franz).

Besonders reichhaltig und instruktiv ist der folgende Großabschnitt über die Epoche von der Aufklärung bis zum gesell-

schaftlichen Umbruch des 19. Jahrhunderts. Ehrenfried Schulz behandelt den für die katholische Aufklärung Österreichs hochbedeutenden Abt Franz Stephan Rautenstrauch (1734–1785), dem schon P. Beda Menzel eine grundlegende Untersuchung gewidmet hat. Kurt A. Huber vermittelt interessante Einblicke in die Ergebnisse zweier bischöflicher Visitationen in Břevnov und Braunau. Erhard Meissner entwirft ein ansprechendes Bild des Abtes Johann Nepomuk Rotter (1844–1886), und P. Martin Ruf gibt Einblick in die Geschichtsschreibung und in die Anfänge der „Studien und Mitteilungen“, in deren Reihe auch das vorliegende Buch erschienen ist.

Das Schlußkapitel gilt der turbulenten Zeitgeschichte im Spiegel der Klostergeschichte, eine bewegende und streckenweise spannende Darstellung, die in vorbildlicher Weise nationalistische Ressentiments vermeidet (P. Heinrich Geyer, Abt Anastas Opasek, Erhard Meissner, P. Beda Menzel, Altabt Virgil Kinzel, P. Konstantin Mach, P. Gregor Zippel). Dabei geht es auch um Schulgeschichte, um die volklisturgische Bewegung unter den sudetendeutschen Katholiken, um die Musik in der Braunauer Neugründung Rohr in Niederbayern und um das Volkstheater. Mit einem Wort: Ein gelungener Band, der kaleidoskopisch Einblicke in Geist und Leben benediktinischen Mönchtums im Spannungsfeld von säkularem Zeitgeist und nationalen Ideologien gestattet.

Nur wenig ist kritisch anzumerken: Da die Beiträge durchwegs deutsch sind, hätte es nahegelegen, in den Anmerkungen den zahlreichen tschechischen Literaturangaben die deutsche Übersetzung hinzuzufügen. Das Literaturverzeichnis (S. XXIVLI) ist leider lückenhaft. So wurde zwar verschiedentlich im Text das von Ferdinand Seibt herausgegebene neuere Standardwerk zur Kirchengeschichte Böhmens und der Tschechoslowakei „Bohemia Sacra“ (1974) verwendet, aber nicht in die Literaturauswahl aufgenommen. Ebenso fehlen dort als wichtige Autoren Jörg K. Hoensch (Geschichte Böhmens von der slavischen Landnahme bis ins 20. Jahrhundert, <sup>1</sup>1987, <sup>2</sup>1992), ferner die Autoren des von Karl Bosl herausgegebenen „Handbuchs der Böhmisches Länder“, und ebenso vermißt der Rezensent sein „Böhmen im mittelalterlichen Europa“ (1984). Auch der Beitrag von Josef Bujnoch über die böhmischen Benediktinerklöster im „Hussitensturm“ (sic!) hätte der substantiellen Einbettung in die weit ausgreifenden Forschungen der letz-

ten Jahrzehnte über den Hussitismus bedurft. Insgesamt jedoch liegt hier ein hochehrwürdiges Werk vor, das Geschichte und Zeitspiel in einem ist.

München

Friedrich Prinz

*Elisabeth Hütter: Die Pauliner-Universitätskirche zu Leipzig. Geschichte und Bedeutung. Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen und der Universität Leipzig (= Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege 1), Weimar (Hermann Böhlhaus Nachfolger) 1993, 24, 179 S., Ln. geb., 8 Farbtafeln, 152 Abb., ISBN 3-7400-0916-0.*

Es gibt Bücher, deren Geschick mit dem ihres Gegenstandes unlösbar und wie schicksalhaft verknüpft ist. Elisabeth Hütters kunsthistorische Studie zur Baugeschichte der Leipziger Universitätskirche ist 1961 ebendort als Dissertation angenommen worden, angesichts der massiven Bemühungen der staatlichen Organe, die kirchliche Tradition der Universität aus dem Bewußtsein zu eliminieren, immerhin ein Zeichen akademischer Souveränität. Die Arbeit war entstanden mit dem Ziel, die vom Denkmalschutz befürwortete Renovierung der Kirche, die nur minimale Kriegszerstörungen aufwies, im Zuge der alte Bebauung mißachtenden Neugestaltung des Karl-Marx-Platzes (des vormaligen Augustusplatzes) wissenschaftlich zu begründen und so der Erhaltung des kunst- und kulturgeschichtlich bedeutenden Kirchbaus zu dienen. Dieses Ziel denkmalpflegerischen Einsatzes (auf S. VIIf. dokumentiert) konnte gegenüber der Kulturpolitik der DDR nicht durchgesetzt werden. Am 30. Mai 1968 wurde die Universitätskirche auf Beschluß des Politbüros der SED gesprengt, nicht ohne daß in der Leipziger Bevölkerung Protest gegen diesen Akt kultureller Barbarei laut geworden wäre. Übrigens ereilte die Kirche damit ein Schicksal, dem sie nach dem Übergang des sächsischen Herzogtums zur Reformation 1539 nur knapp entgangen war: damals hatte die Stadt Leipzig auf dem Gelände des vormaligen Dominikanerklosters bereits ein neues Stadtviertel geplant, ehe die Kirche in letzter Minute der Hoheit der Universität unterstellt wurde. Die Sprengung der Kirche im Jahre 1968 bedeutete dann nicht nur den unwiederbringlichen Verlust einer baugeschichtlich höchst bemerkenswerten Kirche, sondern auch den Schlußstrich unter die mit dem Bau verbundene Tradition der alten Universität